4338 07.10.1930 Di

A:
V: René Deltgen am Kölner Stadttheater

FEVR. 30

Abreißkalender

Freunde, die dieser Tage in Köln waren, erzählten mir, daß sie sich auch die „Katharina Knie" angesehen hatten. Wenn Sie das Stück kennen, erinnern Sie sich, daß darin ein junger, zugelaufener Italiener mitwirkt, der den andern überall im Wege ist, anhaltend herumgeschubst wird und sich geduldig alles gefallen läßt, anscheinend aus zart keimender Liebe zur Heldin, die er mit den Augen frißt.

Dieser Mario sitzt also vor dem Zirkuswagen und hilft mit seiner Mundharmonika Milieu machen. Was er darauf blasen soll, ist nicht vorgeschrieben. Dieser in Köln blies — raten Sie?

D'Pierle vum Daa!

Das hatte sich Papa Dicks nicht träumen lassen.

Es kam noch besser.

Einmal wird in dem Stück wirklich Zirkus gespielt. Zwischen den Wagen durch sieht der Zuschauer in die Arena, wo eine Turnerfamilie am Arbeiten ist. Da macht der Mario den Riesenschwung und die Fahne und allerhand halsbrecherische Kunststücke, und dazu spielt die Musik

den Feierwon!

Das hätte sich wiederum Michel Lentz nicht träumen lassen.

Sie können sich das Erstaunen meiner Freunde denken, von ihrer patriotischen Genugtuung ganz zu schweigen!

Als sie mir ihr Erlebnis erzählten und die Frage aufwarfen, wie diese luxemburger Weisen den Weg in die Kulissen des Kölner Stadttheaters gefunden hatten, erinnerte ich mich daran, daß kürzlich am Stammtisch erwähnt wurde, es habe ein junger Luxemburger als Schauspieler in Köln ein Engagement gefunden. Er heißt Deltgen.

Reie

War er es, der in der „Katharina Knie" den Mario spielte? Ich denke mich an seine Stelle. Er muß es schwer gehabt haben, bis er bei der Arbeitslosigkeit, die heute auch in der deutschen Schauspielerwelt grassiert, am Kölner Stadttheater ankam. Freilich muß er über eine Vielseitigkeit verfügen, um die ihn sogar Bassermann beneiden könnte. Denn ich bezweifle, ob Bassermann Mundharmonika spielt und den Hochstand machen kann.

Und nun denke ich mich lebhaft in diese Lage hinein: Ich sitze in der fremden großen Stadt mit dem ewigen Dom, des Abends auf der Bühne im Rampenlicht, vor mir gähnt die Zaubergrotte des Zuschauerraums mit den tausend Gesichtern, die aus brauner Dämmerung mattweis gegen mich gespannt sind. Wenn Blicke juckten, säße ich sicher wie in einem Ameisenhaufen. Aber ich richte zwischen ihnen und mir die vierte Wand auf, von der Goethe spricht, und bin nicht mehr in Köln, nicht mehr auf der Bühne, nicht mehr Schauspieler, der wie kein andrer Mensch nur für die andern dazusein hat, ich bin nicht mehr der junge Mann in der Fremde, der sich mit tausend Mühen durchgekämpft hat und noch weiter wird durchkämpfen müssen, ich bin in dieser Minute nur ich, bin mit dem Herzen in dieser Minute zuhaus, baue um mich die Heimat wie ein rosarotes Zelt, in dem ich sitze und meine Jugend heraufbeschwöre. Ich hauche die liebe Weise hinaus, sie wird wie eine Wolke aus Tönen, die mich einhüllt, ich lasse mich kitschig süß in einen riesigen Wattehaufen von Sentimentalität versinken und denke: Vielleicht sitzt unter den Zuschauern ein Landsmann, der aufhorcht, wenn ihm auf einmal ein Lied aus der Heimat in die Ohren klingt. Dann sind er und ich die einzigen hier im Hause, die sich etwas dabei denken. Und das ist immerhin ein seltenes Gefühl. . . . An dein treit Hierz aß meng Gleck-se'legkeet. . . . Bis dann auf einmal der Ignaz Scheel schimpfend dreinfährt und ich mich wieder auf die Wirklichkeit besinne.

Vielleicht hat es Herr Deltgen aber auch ganz anders empfunden.

Mardi 7. 10. 1930